



Marxergasse 16 1030 Wien

Öffnungszeiten:

Fr 16 bis 20 Uhr

oder nach Vereinbarung !!!

fox@udobohnenberger.com

fox-vienna.com

MARTINA MORO

*EGGS R US*

29 Okt - 12 Nov

Unsere Vorstellung vom Modus der theoretischen und praktischen Betrachtung scheint auf den ersten Blick klar. „Da ist ein Mensch“, sagen wir und sehen ihm gegenüber dasjenige, was betrachtet wird. Subjekt und Objekt, Aktives und Passives scheinen eindeutig getrennt voneinander. All das, was hier im Zwischenraum liegt und geschieht, wird als nebensächlich und bedeutungslos beiseite gewischt. So will es die klassische Logik, denn ein drittes, ein Verbindungsglied darf es hier einfach nicht geben. Tertium non datur. Und doch ahnt man, dass die Dinge nicht so einfach gehalten sind, so strikt voneinander getrennt, denn so ergäbe sich in letzter Konsequenz unter anderem auch eine sehr seltsame, paradoxe Vorstellung von Gemeinschaft und Gesellschaft, nämlich als ein Ensemble von Figuren, die ganz mit und bei sich seiend maximal zu einer tangentialen „Berührung“ fähig sind. Nun entspricht dieses Bild nicht dem, was wir als eine wirkliche Gemeinschaft und Gesellschaft erleben? Eben solches sollte doch mehr sein als bloß eine tangentielle Sache. Auch die Vorstellung, dass wir ganz mit und bei uns zu sein vermögen, ein In-Dividuum abgeben, mutet im Grunde, wirklich ernst genommen, sonderbar an. Wir waren uns doch immer auch schon ein Rätsel, eine relative Verborgenheit, und also etwas, mit und bei dem wir nicht voll und ganz sind. Ähnliche Fragen könnte man auch in Bezug auf das Gegenüber stellen, das wir als Objekt ausweisen: Kann denn dieses wirklich so gestrickt sein, dass es im Gegensatz zu uns, überhaupt kein Mit- und Bei-sich-Sein kennen kann? Ja, woher wollen wir denn all dies wissen? Diese Frage stellt sich insbesondere unter klassisch ontologischen Voraussetzungen, denn die Devise lautet hier ja, dass eine Berührung mit dem anderen immer nur tangential verfasst sein kann. Wie soll unter einer solchen Voraussetzung Einsicht gewonnen werden können? So deutet sich an, dass wir keineswegs so souverän sind, wie wir glauben, gleichwie dass dasjenige, von dem wir vordergründig meinen, wir könnten es grundsätzlich verstehen, öffnen und enträtseln, das Objekt, keineswegs bloß unsouverän uns am Gängelband hängt. Nun also: Wo liegt die Grenze zwischen Subjekt und Objekt? Wo liegt der eindeutige qualitative Bruch? Wo soll das Niemandsland sein, das niemand durchschreiten können sollte? Mit der klassisch ontologischen Vorstellung von Subjekt und Objekt erliegen wir, wie es aussieht, einem Narzissmus. Wir haben uns selbst einen Status der Erhabenheit zuerkannt, der uns so an und für sich nicht gegeben ist. Wir haben verlernt, über uns selbst hinwegzusehen, von uns als Menschen abzusehen. Wir haben verlernt zu sehen, dass das Gegenüber ebenso den Zwischenraum belebt, wie wir, dass wir uns selbst in gleicherweise ein Rätsel sind, wie es uns das, der, oder die andere zu sein vermögen. Wir haben verlernt anzuerkennen, dass nicht nur wir Fragen stellen und Antworten geben, dass nicht nur wir mit Bedeutungen und Hypothesen agieren, ja dass alles, was ist, ein relatives Subjekt und Objekt ist, innen und außen. Wir haben, von uns und unserem Status geblendet, verlernt in Relationen zu denken, im Hinblick auf eine relative Verbundenheit. Die Verbindungen und Verstrickungen, die uns mit anderem zusammenkommen lassen, sind eben nicht tangential gehalten, sondern gehen mitten hindurch durch all das, was ist – auch durch uns selbst. Das Gesellschaftliche, das

Soziale ist keineswegs etwas, das der Mensch allein mit sich bzw. unter sich ausmachen kann. Immerhin sind wir selbst Teil der allumfassenden und relativen kosmischen Gemeinschaft - ein Teil des kosmischen Eies.

Text: Peter Brandlmayr